

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 2

Artikel: Selbstverwirklichung durch Erleben : Erlebnispädagogik ausserhalb und innerhalb der Heimerziehung
Autor: Kiehn, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlebnispädagogik ausserhalb und innerhalb der Heimerziehung

Erich Kiehn, Freiburg i. Br.

Einleitung von Uli Zürcher

Erlebnispädagogik ist zweifelsohne im Trend! In Deutschland, Österreich, aber auch in der Schweiz gibt es seit gut einem Jahrzehnt entsprechende Projekte und Angebote. Einige wurden von Jugendheimen entwickelt und durchgeführt, andere entstanden als Alternative zur herkömmlichen Heimerziehung. Die Renaissance der Erlebnispädagogik hat ihre Wurzeln aber auch im Bereich der Rehabilitation von DrogengebraucherInnen. Im Zuge einer systemischen Betrachtungsweise wird heute immer weniger von einer Konkurrenz zwischen erlebnispädagogischen Projekten und Heimerziehung gesprochen. Das ist gut so und im Interesse der betroffenen Jugendlichen. Die Verbindung und Vernetzung von Erlebnispädagogik mit stationärer Betreuung in Jugendheimen und Wohngruppen beinhaltet Chancen und bewirkt interessante Synergieeffekte.

Anlässlich einer heiminternen Fortbildungsveranstaltung am 20. November 1990 in der Jugendstätte Gfellergut in Zürich sprach der bekannte Pädagoge, langjährige Heimleiter und Verfasser von zahlreichen Fachartikeln und Büchern, Erich Kiehn, Freiburg i. Br., über das Thema Erlebnispädagogik und deren Verhältnis zur Heimerziehung. Mit der dem Referenten eigenen Gründlichkeit wurde das Thema aufgegriffen. Die Ausführungen von Erich Kiehn eignen sich besonders für Leserinnen und Leser des Fachblattes, die sich mit Erlebnispädagogik auseinandersetzen möchten und einen Einstieg ins Thema suchen.

Wir Erzieher der benachteiligten, vernachlässigten und oft auch auffälligen jungen Menschen müssen immer auf der Suche nach Erziehungshilfen bleiben, die auch solche Kinder und Jugendliche erreichen, die sich unserer Hilfe entziehen wollen oder ihr nicht zustimmen können.

Wer, wie ich, die Heimerziehung seit 1946 überblickt und in ihr praktisch gearbeitet hat, konnte dabei die verschiedensten Methoden feststellen. Zwar waren wir auf der Suche, wie wir auch schwierige junge Menschen in die Gruppe integrieren, wie wir ihr unsoziales, nicht legales Verhalten bremsen oder ändern könnten. Aber immer gab es auch solche Erzieher, die Jugendliche, mit denen sie nicht fertig wurden, aus der Gruppe wegloften, verabschiedeten, verlegten, zum Nachteil für die Betroffenen, die sich zu Recht abgeschoben fühlten.

Wir entdeckten nach und nach, dass Psychologen eine Hilfe für die Erzieher und die jungen Menschen sein könnten. Die in der Schweiz praktizierte Heilpädagogik hat sich in der Bundesrepublik einen Weg über die Ausbildung zum Heilpädagogen gesucht, verschiedene Therapieformen wurden eingesetzt. Immer neue Methoden entwickelten sich aus der Notlage der Erzieher, die manchem Jugendlichen nicht adäquat helfen konnten. Der Ruf der Erzieher nach weiteren Hilfen war aber immer noch nicht befriedigt, denn – wie sie meinten – wurden die Jugendlichen von Jahr zu Jahr schwieriger. Doch diesen Spruch kenne ich seit 1946, er hat nie aufgehört seine Gültigkeit zu behalten. *So wurden Fortbildung und Supervision zur Selbstverständlichkeit.* Die Ausbildungszeit wurde auf mindestens 6 Semester verlängert.

Trotz aller dieser Möglichkeiten stöhnte mancher Erzieher darüber, wie er denn *Gruppenpädagogik mit gruppenungeeigneten Aussteigern* betreiben soll, wie er ohne einen Kern von einigermaßen empfänglichen jungen Menschen in einer Gruppe agieren soll, wie er eine demokratische Struktur ohne Sanktionen durchhalten soll, wenn tägliche Aggressionen das Zusammenleben stören, wenn Jugendliche sich an keine Regel halten, wenn sie ihre Freizeit dazu benutzen, weiterhin Diebstähle zu begehen. Immerhin hat Appold festgestellt, dass *50 Prozent der jugendlichen Heimbewohner während ihrer Heimzeit weiterhin Diebstähle oder Straftaten begehen.*

Was ist zu tun?

Man muss weiter auf die Suche nach Möglichkeiten zur Verbesserung der Situation gehen. *Gerhard Schaffner*, der jetzige Beauftragte der Stadt Basel für Heimfragen, stellte 1989 die Frage: «Ist all das, was in der Erziehung als «neu» angepriesen wird, wirklich so neu, und ist das Neue auch entsprechend besser als das Alte?» (1)

Für die Schweiz stellte er fest: «*Zu vieles ist im Heimbereich seit längerer Zeit schon in Bewegung, und ein Ende dieses Prozesses ist vorerst nicht abzusehen.*» (2) Die letzte Feststellung Schaffners ist eine Tatsache. Aber kann man in der Pädagogik den sich immer erneuernden Prozess erzieherischer Hilfen einfach stoppen? Wer das wollte, würde versäumen für die jeweilige Zeit zu erziehen.

Deshalb stellt auch das Bundesamt für Justiz in der Schweiz für weitere Modellversuche zusätzliche finanzielle Mittel zur Verfügung. Dies kann – was zum Beispiel die erlebnispädagogischen Hilfen betrifft – *neue Perspektiven für zukünftige Veränderungen in der Heimerziehung* eröffnen.

Man kann nun geteilter Meinung darüber sein, ob man in der Heimerziehung alle durch Psychologen, Soziologen, Politiker, Sozialpädagogen, Psychotherapeuten und Jugendpsychiater erdachten Wege, Methoden und Wertvorstellungen mitmachen müsse. Schon unsere eigene Neigung zum Erhalt von einmal erworbenem Wissen, von Werten und Methoden steht dagegen. Aber auch als werterhaltender Erzieher muss man sich fragen lassen, ob die Wege von vorgestern für immer gültig bleiben müssen, oder ob der junge Mensch in Einrichtungen der Jugendhilfe nicht solcher Methoden bedarf, die ihn – wenn er erwachsen ist – fähig machen, auch in der Gesellschaft des zweiten Jahrtausends mitgestaltend zu leben?

Immer gibt es die Diskrepanz zwischen der Erhaltung von Werten, Methoden und deren Neubestimmung. *Die bisherige Vielfalt dieser Wege der Erziehung in weltanschaulicher, politischer, moralischer und religiöser Hinsicht zeigt, dass nie eine Vorgehensweise alleine für alle Zeiten richtig sein kann.*

Wir dürfen deshalb als Sozialpädagogen nicht zusehen oder dulden, dass die bisherigen Methoden der Jugendhilfe einen zu grossen Prozentsatz junger Menschen zurücklassen, ausgrenzen, zwangsläufig zu einer Schicht werden lassen, die keine Chance mehr in unserer Gesellschaft hat. Es sind nach meinen Untersuchungen im europäischen Durchschnitt immerhin 30 bis 40 Prozent.

Wir dürfen nicht nachlassen, nach neuen Wegen zu suchen, auch wenn man – wie die bisherigen Erfolgsstatistiken zeigen – keine allzugrossen Veränderungen dieser Zahlen erreicht. Seit der Untersuchung von Wichern 1868 hat sich nämlich die Erfolgszahl von 60 bis 70 Prozent kaum verändert. Trotzdem sollten wir um jeden jungen Menschen ringen, vor allem mit ihm zusammen, nicht gegen ihn. Wir leben in einer pluralen Gesellschaft, in der es möglich sein und bleiben muss, auch ein Leben zu führen, das ein einzelner für sich individuell plant, insoweit es sich nicht gegen die Allgemeinheit richtet.

Was ist unter dem Begriff Erlebnispädagogik zu verstehen?

Einer der neuen Wege, der der Jugendhilfe und damit der Heim-erziehung offen steht, ist der Weg der Erlebnispädagogik. Nicht jedes in der Natur durchgeführte Kleinprojekt, wie wir sie bis heute schon in den Heimgruppen praktizieren, kann als erlebnispädagogisch gedeutet werden. Man sollte sich davor hüten, für ein Freizeitprogramm diesen Namen anzuwenden, nur um sozusagen ein moderner Erzieher zu sein.

Woher kommt die Erlebnispädagogik?

Die Frage nach dem Woher ist nicht einfach zu beantworten, denn die *Erlebnispädagogik hat viele Väter*. Es gibt zum Beispiel im Institut für Erlebnispädagogik in Lüneburg die Meinung, dass man schon *Pestalozzi, Don Bosco, Pater Flanagan, Makarenko* zu den Urvätern zählen könnte. Für die Neuzeit kann man auf *Kurt Hahn* zurückgreifen, der noch von Erlebnistherapie sprach.

Nach 1945 hat er vier Formen in diesen Umkreis einbezogen: *körperliches Training, Expedition, Projekt, Dienst am Nächsten in den Formen von Rettungsdiensten wie eigene Jugendfeuerwehren* in seinen Internaten in Salem und England.

Erst ab 1952 entstand in Weissenhaus an der Ostsee und 1956 in Baad im Kleinen Walsertal jeweils die erste Kurzschule, die heute noch Kurse für Interessenten durchführen. Man begann Segelbootfahrten als heilpädagogische Hilfe für Behinderte, Verhaltensauffällige zu entdecken und führte zahlreiche Törns durch. Mehr und mehr entstanden Vereine, die sich dieser Aufgabe annahmen. Vom Segeln kam man auf alle anderen Formen der Erlebnispädagogik, wie sie sich heute in der Schweiz, in der Bundesrepublik, in fast allen Ländern Europas darstellen. Die Erfolge führten dazu, dass sich auch immer mehr die Verhaltensauffälligenpädagogik dieser neuen Methode der Hilfe bediente. Manche Einrichtung legte sich eigene *Segelschiffe* zu, andere führten *längere Ausfahrten ins Ausland* durch. Schon vor 20 Jahren hat ein Heim aus Bremen mit den Allerschwierigsten eine erlebnispädagogische Reise für drei Monate nach Lappland gemacht.

Auslandsaufenthalte wurden insbesondere für solche Jugendliche ausgewählt, die bisher weder in Heimen noch in anderen Formen der Erziehungshilfe zu behandeln waren. In der Schweiz machte sich der Sozialpädagoge *Rufenus* einen Namen mit dem *TREK-Projekt nach Kanada*. Zu Zielen wurden unter anderem Kanada, Schweden, Norwegen, Finnland, Griechenland, ja auch

Indien ausgewählt, weil man hoffte, dass die totale Veränderung der Lebensumstände zu positiven Veränderungen der Teilnehmer beitragen würde. Auch in der Schweiz wurde das Jugendschiff «*Pirata*» bekannt, das leider einen tragischen Unfall hatte. Aber der Verein PLUS liess ein anderes Schiff in Dienst stellen, die «*TECTONIA*», das die Aufgabe der «*Pirata*» übernommen hat.

Wie aber wird Erlebnispädagogik definiert?

Hier haben selbst die damit befassten Wissenschaftler noch keine einheitliche Definition gefunden. Dafür gibt es Umschreibungen wie: «*Erlebnispädagogik ist ein sozial-pädagogisches und natur-sportlich akzentuiertes Trainingsprogramm, welches den Mangelscheinungen unserer Zeit entgegenwirken soll: Mangel an Sorgfalt, Mangel an Initiative, Mangel an menschlicher Anteilnahme, Mangel an körperlicher Leistungsfähigkeit*» – soweit Kurt Hahn. (3)

«*Erlebnispädagogische Kurse bieten eine Lebenshilfe für Jugendliche, indem sie Herausforderungen an sie stellen, die das Ziel verfolgen, soziales Lernen (Teamgeist, Durchhaltevermögen usw.) praktisch erfahrbar zu machen.*» (4)

Oder «*Erlebnispädagogik ist weder Überlebenstraining noch Ranger-Ausbildung und hat auch nichts mit dem verhängnisvollen Slogan «Gelobt sei, was hart macht!» zu tun. Erlebnispädagogik ist Erziehung und bleibt Erziehung: die jugend- und sozialerzieherische Potenz muss bei allen Vorhaben und unter allen Umständen definiert sein und sichtbar bleiben, also die Praxis begründbar machen.*» (5)

Die Grundmerkmale der Erlebnispädagogik hat *Seppel* wie folgt zusammengestellt:

- Erlebnisorientierte Angebote erzeugen in der Phantasie und Erwartung der Jugendlichen eine eher positive Grundstimmung und erhöhte Anfangsmotivation, sich überhaupt auf die Massnahme einzulassen.
- Die reale oder vermeintliche Andersartigkeit solcher Unternehmungen verhindert, dass Jugendliche sofort stabilisierte alte Verhaltensweisen als Interaktionsmuster reproduzieren.
- Das Lernen am Modell wird leichter realisiert.
- Die zeitliche Abfolge zwischen Handlung (oder Unterlassung) und dem Eintreten einer Konsequenz ist stets relativ kurz.
- Lösungsversuche, Problembewältigung werden stets sinnhafter erfahren. Die Anwendbarkeit erworbenen Wissens kann umgehend erprobt werden.
- Erlebnispädagogische Aktionen bieten relativ einfach strukturierte Handlungspfade, im Gegensatz zu Lernfeldern, die nur durch ein fernes Ziel charakterisiert sind. (6)

Diese Grundmerkmale sind auch in den Alltag der Heimgruppe als Grundzug der Gestaltung des Gruppenlebens übertragbar, damit dort mehr «erlebt» werden kann als bisher.

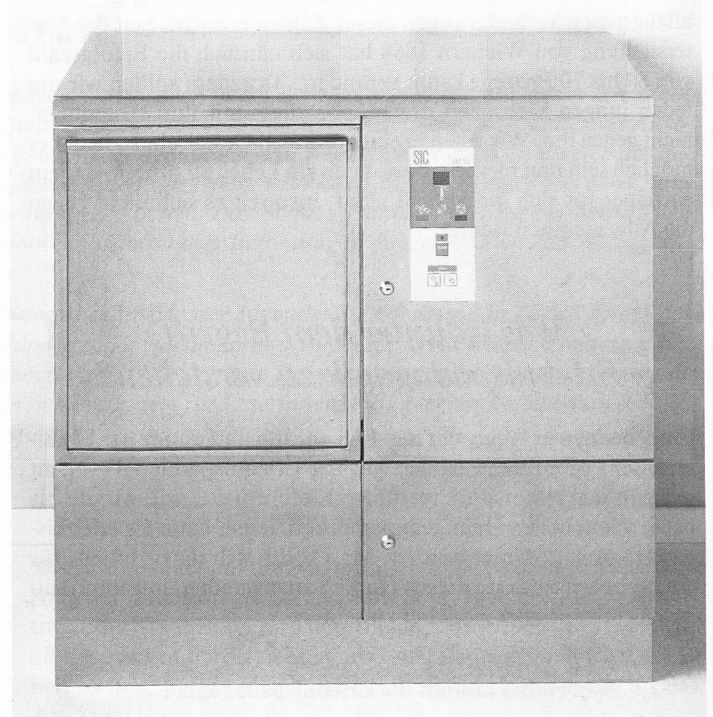
Zusammengefasst kann man festhalten:

- In der Erlebnispädagogik wirkt abseits aller sonstigen pädagogischen Vorsätze und Absichten der Erzieher am erfolgreichsten das *Mitentwickeln*, das *Mitdenken*, das *Mitmachen* der Jugendlichen *auch in unangenehmen Situationen*. In dieser Form der Erziehungshilfe haben alle pädagogischen Winkelzüge keinen Platz, Gesprächspädagogik ist nicht in erster Linie gefragt – obwohl auch nötig –, sondern eine im Alltag miteinander handelnde und mitmachende Pädagogik.

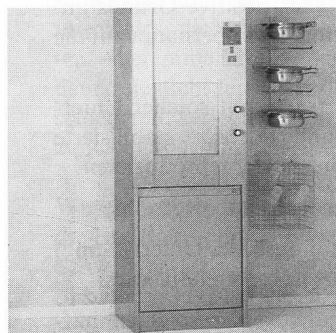
SIC Beckenspülautomaten: für jeden Bedarf das richtige Modell



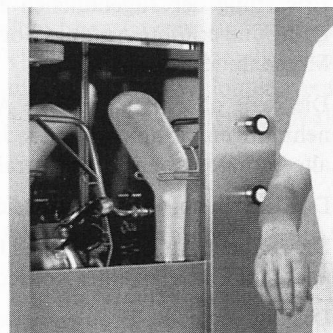
Modell SM20 mit automatischer Schiebetüre



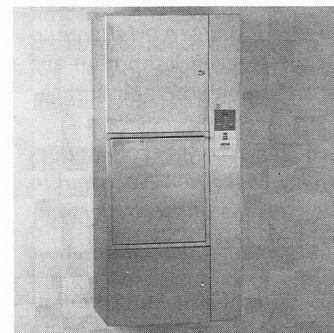
Modell SM15 mit manueller Klapptüre



Standmodell SM20



SM20 Ellbogenstart



Wandmodell SM15



SM15 Klappdeckel

**30 Jahre
Entwicklung
aus
Erfahrung**



Spitaleinrichtungen
Equipment hospitalier
Hospital equipment

SIC AG
CH-4020 Basel, Postfach
Wartenbergstrasse 15
Telefon 061-311 97 84
Telefax 061 311 97 42

Als Ergänzung zu der bewährten SIC SM20 Modellreihe mit automatischer Schiebetüre wurden die SIC SM15 Beckenspülautomaten mit manuell zu bedienendem Klappdeckel neu entwickelt. Alle wichtigen Komponenten wurden vom SIC SM20 übernommen. Damit ist die gleich hohe Qualität und Zuverlässigkeit gewährleistet. Ob wandhängend, freistehend oder untertisch montiert: jetzt gibt es den passenden SIC Beckenspülautomaten.

- In der *Erlebnispädagogik* werden *repressionsfreie Möglichkeiten des Handelns geschaffen*. Hier können sich auch die aggressiven Jugendlichen austoben, ohne nachts Autos aufzubrechen, einzubrechen, sich gegenüber anderen als Macher und Aggressor zu beweisen oder in aggressiver Haltung anderen gegenüber zu zeigen, wer der «Held» ist.
- In der erlebnispädagogischen Praxis ist das *zwischenmenschliche Klima, das auf dichten Beziehungen beruht*, eine der wichtigsten Voraussetzungen. Gewiss, wir arbeiten im Heim alle daraufhin, das Feld der Beziehungen zu verdichten, aber in der Erlebnispädagogik bietet sich ein Handlungsfeld an, das ohne den pädagogischen Zeigefinger von sich aus in die richtige Richtung weist und von den jungen Menschen ohne Murren akzeptiert wird.
- In den Heimgruppen wird heute schon vielfach *autonom gelebt*, es wurden auch Wohngruppen und Aussenwohngruppen eingerichtet. Aber bei diesen ist das Hauptziel die *Verselbständigung* – eines der wichtigsten Erziehungsziele. Zu dieser Zielsetzung kann erlebnispädagogisches Handeln beitragen.
- Erlebnispädagogik soll auch eine *Antwort auf die heutige gesellschaftliche Entwicklung* sein. Durch sie könnten auch die Aussteiger, die Verweigerer eher integriert werden und lernen, gesellschaftliche Normen zu akzeptieren.

Erlebnispädagogik ist keine Freizeitmassnahme

Natürlich haben wir in den Heimen der Jugendhilfe auch bisher schon zahlreiche *Freizeitmassnahmen* gestaltet, die den erlebnispädagogischen Projekten ähnlich sind. Aber es besteht ein entscheidender Unterschied darin, dass zwar solche Freizeitmassnahmen auch Erlebnisse bringen, aber sie dienen in erster Linie der *Entspannung* vom Stress, von der Alltagsarbeit, vom Alltagsrhythmus. Die *erlebnispädagogischen Projekte dagegen dienen der Anspannung und* – durch die methodisch gestalteten Voraussetzungen und Planungen – *der Erziehung*. Denn – wie schon gesagt – Erlebnispädagogik ist Erziehung, dagegen gehört die Freizeitgestaltung in den Hobbybereich und ist in ihrer Planung und Auswirkung von einer anderen Qualität.

Bei der Erlebnispädagogik steht aber auch nicht das Abenteuer im Vordergrund. Denn alle Formen des Einsatzes der jungen Menschen, zum Beispiel bei schwierigen Bergwanderungen, beim Klettern, beim Kanufahren, Flossfahren müssen unter Beachtung aller Sicherheitsmassnahmen durchgeführt werden. In erster Linie werden Möglichkeiten angeboten, in denen die Teilnehmer persönlich und als Gruppe herausgefordert werden. Sie sollen allerdings dabei auch Grenzerfahrungen ihrer Belastbarkeit erleben können; sie sollen lernen, ihre persönlichen Fähigkeiten und die vorhandenen positiven Eigenschaften den negativen entgegenzusetzen. Eigentlich ist es das, was man allgemein als Lernprozess bezeichnet. *Das, was die jungen Teilnehmer dabei lernen, soll später als Erfahrung in den Lebensalltag eingebracht werden.*

Erlebnispädagogik ist deshalb kein Selbstzweck, sondern soll die Persönlichkeit des jungen Labilen stabilisieren und ihr den Schwung verleihen, auch in schwierigen Lebenslagen nicht zu versagen.

Bei ihrer Planung und Durchführung ist von den Akteuren deshalb immer zu fragen, ob das Angebot in der Lage ist, bei den auffälligen jungen Menschen eine Veränderung ihrer Lebenseinstellung und ihrem sozialen Verhalten zu erreichen.

Erlebnispädagogisches Handeln steht unter dem Schlagwort, das auch in der Wirtschaft einen guten Ruf hat: Nicht spekulieren, sondern investieren.

Was heisst das für den erlebnispädagogischen Alltag?

Nach Berichten von teilnehmenden Erziehern fühlen sich diese in der Zeit solcher Unternehmungen von der Erziehungsaufgabe entlastet, denn es gilt reale Aufgaben zu bewältigen. Einer beschreibt das so: «Tagelang keine Verwaltungsarbeit, keine Dienstbesprechungen mit Kaffee und Zigarettenqualm, kein ewiges Rappeln des Telefons, ein Erziehungsalltag ohne Krücken». (7)

Oder die Erzieher stellen fest: «Als wesentliches Element scheint uns, die *dauernde Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur*. Die Jugendlichen, die sonst dazu tendieren, sich drohenden Auseinandersetzungen zu entziehen, werden durch den unmittelbaren Einfluss der Natur gezwungen, sich den Anforderungen zu stellen. Nur die eigene Initiative sichert die Befriedigung von Primärbedürfnissen, ermöglicht ein Überleben. Hier im Lernfeld erlernte Inhalte werden später auf das Alltagsleben übertragen, um in eine soziale Umwelt integrierbar zu sein.» (8)

Um eine klare Trennung zwischen Freizeitmassnahmen und erlebnispädagogischen Unternehmungen zu erreichen, wurden zum Beispiel in Bayern vorsorglich Kriterien zur Beurteilung einer erlebnispädagogischen Massnahme im Rahmen der Jugendhilfe festgelegt. Danach sollen folgende Ziele bei den jugendlichen Teilnehmern erreicht werden:

- Erleben und Zulassen von Emotionalität.
- Entwicklung der eigenen Kreativität.
- Es soll ein adäquates Konfliktverhalten aufgebaut werden.
- Neue Verhaltensmuster sollen vermittelt werden.
- Die eigene Körperlichkeit soll neu erlebt und erfahren werden.
- Die Frustrationstoleranz soll erhöht werden, Normen sollen angenommen werden.
- Ein besseres Umgehen mit den eigenen Ängsten soll gelernt werden.
- Der Umgang mit unbekanntem und neuen Situationen soll gelernt werden.
- Die Verantwortlichkeit für sich selbst und andere soll erlebt werden.
- Durch positive Erlebnisse in der Gruppe soll das Gefühl der Einsamkeit verloren gehen und der positive Umgang mit dem Alleinsein soll gelernt werden. (9)

In der Bundesrepublik behält sich das Landesjugendamt das Aufsichtsrecht vor, damit ist auch die fachliche Qualität von erlebnispädagogischen Projekten sichergestellt.

Was kann Erlebnispädagogik bewirken?

Ergänzend zu dem vorher Gesagten sind folgende Prinzipien der Erlebnispädagogik nach *Stiemert* festzuhalten:

1. Erlebnispädagogik schafft Möglichkeiten, in einer reizarm gewordenen Umwelt wieder unmittelbare Erfahrungen zu sammeln.
2. Diese Erfahrungen sind nicht von der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen abgekoppelt, sondern haben einen konkreten Alltagsbezug. Die Herstellung dieses Alltagsbezuges ist ein wichtiges Kennzeichen.
3. Ein wichtiges Merkmal der Verarbeitung dieser Erfahrungen ist die Rückkoppelung an frühere Erlebnisse. Dadurch bleibt die gemachte Erfahrung nicht nur äusserlich und objektiv, sondern kann vom Jugendlichen verinnerlicht werden.

4. Erlebnispädagogische Erfahrungen haben Ernstcharakter; es bestehen dort wenig Möglichkeiten, sich der Situation zu entziehen. (Wie schwerwiegend der Ernstcharakter sein kann, zeigt der Untergang des Jugendschiffes der Schweiz, d.Verf.)
5. Erlebnispädagogische Massnahmen schaffen günstige Lernvoraussetzungen für soziales Verhalten, und zwar dadurch, dass Gruppenkonflikte schnell sichtbar werden, aber auch verstanden und unmittelbar bestätigt werden können.
6. Erlebnispädagogik ermöglicht Horizonterweiterung durch Kontrasterfahrungen fern von der sonst alltäglichen Lebenswelt.
7. Erlebnispädagogik ermöglicht die Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit.
8. Erlebnispädagogik bezieht sich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und erreicht für sie einen hohen Grad an Attraktivität. (10)

Diese Aufzählung von positiven Möglichkeiten soll die Erwachsenen anregen, aus eigener Erfahrung zu bestätigen oder kritisch zu beurteilen, ob diese Prinzipien Wirklichkeit werden können.

Interessant ist auch in diesem Zusammenhang, was die begleitende Beobachtung eines Psychologen auf einem Schiff ergeben hat. Er stellte unter anderem fest:

«Es bilden sich keine Untergruppen, sondern eher spontane Interessengruppen. Für jeden blieb soviel Zeit, dass er auch für sich alleine sein konnte. Die Normen und Regeln wurden nicht von den Erziehern vorgegeben, sondern ergaben sich aus den objektiven Zwängen des Seelebens. Die Jugendlichen erlebten sehr positiv, dass ihre Person, so wie sie ist, für die Gemeinschaft auf dem Schiff wertvoll war. Durch das enge Zusammenleben konnten Unterdrückungsprozesse nicht kaschiert werden. Anfangs schüchterne Jugendliche lernten mehr Selbstsicherheit. Ausseiter wurden langsam in die Gruppe integriert, Vertrauen und Offenheit stiegen an.» (11)

Mit Recht fragt man sich nach den Erfolgen

Einige Beispiele über Erfolge der erlebnispädagogischen Unternehmungen seien hier genannt:

Das heilpädagogische *Jugendschiff «Anna Catharina»* berichtet: «Von 6 Jugendlichen konnten im Anschluss an den 6monatigen Bordaufenthalt 5 Jugendliche in berufsfindende Massnahmen, Arbeitsstellen oder Schulausbildung eingegliedert werden. Alle fünf zeigten ein Arbeits- und Sozialverhalten, das sie befähigte, autonom und eigenverantwortlich ihre persönliche Weiterentwicklung gesellschaftlich angepasst zu übernehmen.» (12)

Das österreichische *Jugendschiff «Arche Noah»* meldet, dass 4 Mädchen, die ohne Hauptschulabschluss waren, auf dem Schiff in 8 Monaten den Abschluss mit einer neutralen Prüfung bestanden haben.

Heute segeln über 100 Jugendschiffe in Deutschland und dem nahen Ausland mit Behinderten, Auffälligen, anstelle abgeschlossener Unterbringung zu deren Rehabilitation und Wiedereingliederung.

Kritik an erlebnispädagogischen Projekten

Natürlich gibt es auch Kritik an erlebnispädagogischen Projekten, insbesondere wenn verhaltensauffällige, kriminelle und sozial nicht integrierte junge Menschen anstelle von Knast, Heimerziehung eine Segelpartie unternehmen sollen. Durch eine solche Kritik wurde zum Beispiel ein Projekt der Jugendbehörde in Stockholm verhindert, das jugendliche Kriminelle für 6 Monate in die Karibik bringen sollte. Auch ein Projekt der Jugendbehörde Hamburg wurde kritisiert und als Verschleuderung von Steuergeldern bezeichnet.



Die Reinigung von Alters-, Kranken- und Pflegeheimen stellt ganz besondere, spezifische Probleme. Da braucht es einen beweglichen Partner. Die HASCO.

Ein sauberes Alters-, Kranken- und Pflegeheim ist keine Kostenfrage. Schon eher eine Frage des richtigen Partners. Die HASCO hat auf diesem Gebiet in der Schweiz Pionierarbeit geleistet. Das gibt wertvolle Erfahrung, von der Sie profitieren können. Die Zusammenarbeit mit uns entlastet Sie von allen Personalproblemen, Fragen Sie uns an: 064-45 11 88. Es lohnt sich.

HASCO Spitalreinigung – die saubere Lösung.
HASCO Management AG

Ausserfeldstrasse 9, 5036 Oberentfelden, Telefon 064-45 11 88
Basel, Chur, Frauenfeld, Genf, Luzern,
Renens, Schönbühl, Zürich

Die «*Reisende Schule*» der Hamburger Jugendbehörde nach Portugal hat auch die Kritik des Schweizer *Ueli Gschwind* herausgefordert. Er meinte: «Schwachstelle der Grossfahrt: Pro Reise werden 10 000 km im Auto zurückgelegt. Während der Fahrt läuft therapeutisch und gruppenspezifisch wenig. Wichtige Basiserlebnisse, wie die Nahrungsbeschaffung und die behelfsmässige Biwakeinrichtung vermittelt, finden nur in den Ausflügen in die Wildnis statt. Vielleicht wäre es besser, die Reisen kürzer durchzuführen, sich etwa zu Fuss zu einem Ziel hinzubewegen.» (13)

Diese Kritik halte ich für berechtigt, weil das Projekt zu wenig für die Teilnehmer einbringt.

Nicht vergessen werden darf auch die grosse Schwierigkeit der *Wiedereingliederung* nach einem langen Auslandsaufenthalt. Es ist aus fachlichen Gründen fraglich, ob ein reiner Milieuwechsel allein schon hilft, wenn kein sozialpädagogisch-therapeutisches Programm die Teilnehmer begleitet. Deshalb können spektakuläre Projekte nicht die Endstation der Erlebnispädagogik sein. Wir müssen umdenken lernen und versuchen, die Inhalte der Erlebnispädagogik auch in die Heime und Gruppen einzubringen.

Die Übernahme erlebnispädagogischer Grundsätze in das Heim- und Gruppenleben

Eine erlebnispädagogische Gestaltung kann auch in das Heim- und Gruppenleben, in die Schulklassen und die Ausbildung übernommen werden. Denn es gilt immer noch, den langweiligen Schulunterricht zu überwinden und die Ausbildung so interessant zu gestalten, dass sie auch lernunwillige junge Menschen erträglich finden und mitmachen.

In einer Zeit, in der man nur auf den industriellen Fortschritt, die allerneuesten Computer, Fernseher und Autos starrt, in der die jungen Menschen fasziniert sind von den Neuerungen, die es jedes Jahr auf den entsprechenden Messen und Ausstellungen zu sehen gibt, in einer Zeit, in der auch die Berufsausbildung in den Heimen nicht umhin kommt, sich die allerneuesten Maschinen, möglichst mit Computer, anzuschaffen, ist es besonders wichtig, dass gerade auch innerhalb der Heime Erlebnisse die jungen Bewohner begeistern können.

Es gilt deshalb einige Grundsätze zu beachten

1. *Ermutigung* – statt Entmutigung, das heisst: Ausbildung einer stabilen Ich-Identität, weil wir aus tiefenpsychologischen Erkenntnissen wissen, dass die von uns betreuten jungen Menschen in ihrer Entwicklungsgeschichte eine mangelhafte Ich-Entwicklung vorzeigen können.
2. Anstelle von moralischen Appellen miteinander handeln, *aktive Pädagogik statt Drohungen*, logische Konsequenzen einer Fehlhandlung aufzeigen. Das Rollenspiel eignet sich dazu in der Gruppe.
3. *Positives* nicht nur beim Einhalten der Gruppenregeln *anerkennen*, sondern auch bei den gemeinsamen Aktivitäten im Sport, der Freizeit, der Schule, der Ausbildung, aber auch in der kritischen Beurteilung unserer Erzieherarbeit durch die Betreuten. Deshalb sind auch öftere anonyme Befragungen über das Wohlbefinden der Jugendlichen durchzuführen und deren Veränderungsvorschläge ernst zu nehmen.

Die Auswirkungen der erlebnispädagogischen Methode auf die Ausbildung der Heimerzieher

Zwangsläufig hat die Entdeckung der Erlebnispädagogik für die öffentliche Erziehung auch *Auswirkungen auf die Aus- und Fortbildung der Heimerzieher*.

Im Ausbildungsangebot wird man zusätzlich Seminare für Erlebnispädagogik für die anbieten müssen, die sich für diesen besonderen pädagogischen Zweig interessieren und ihn später auch praktizieren wollen. Denn es gibt viel zu lernen und vor allem praktisch zu erproben. Da geht es nicht so sehr um die Theorie, sondern um die praktischen Einsätze. Sind doch manche Formen dieser Projekte auch mit konkreten Gefahren verbunden, die die Betreuer kennen und abwenden müssen.

Erlebnispädagogik schafft die Rituale in der Erziehung und im Umgang zwischen Erwachsenen und Jugendlichen ab. Das hat seine Auswirkungen auf das Verhalten der Erzieher. Andererseits wird zum Beispiel auf Segelschiffen, im Gebirge und beim schwierigen Klettern besonderer Wert auf die Anerkennung der Autorität des Leiters gelegt. Der Käpt'n zum Beispiel ist die erste und letzte Instanz auf einer Segeltörn, sie wird auch akzeptiert und die Teilnehmer unterstellen sich ihr freiwillig, weil es lebenswichtig sein kann. Andererseits gibt es keine «Versorger», jeder ist ein Teil des Ganzen. Man kann sich nicht drücken, die Pause verlängern, fortlaufen, wenn es einem nicht mehr gefällt, denn das Wasser hat keine Balken.

Ein Kapitän von Segeltörns mit verhaltensauffälligen Jugendlichen aus Heimen beschrieb die Situation wie folgt: «Es liegt in der Natur der Sache, dass die Erzieher oft Feindbilder abgeben und deshalb gelegentlich bei der Ausübung der notwendigen Autorität ihre Probleme haben. Da ist der Kapitän privilegiert: die Jugendlichen haben von Anfang an zu ihm kein gestörtes Verhältnis, auch hilft ihm seine Rollenautorität. Ohne besondere pädagogische Talentierung gelingen ihm deshalb oft Problemlösungen, wo fundierte und erfahrene Erzieher nicht mehr weiterkommen.» (14)

Der Erzieher muss lernen, dass in der Erlebnispädagogik die *Mitarbeit, das Mitdenken, Mitplanen der Jugendlichen stark aufgewertet* wird. Die Verantwortung wird nicht mehr vom Erzieher alleine getragen. Das macht die jungen Menschen innerlich stark, es bekräftigt ihre Zielvorstellung, dem Gängelband der Eltern oder Erzieher zu entfliehen. Etwa auftretende Misserfolge werden durch gemeinsames Handeln verringert und belasten nicht mehr einen alleine. So können auch Schwächere durch handfeste aktive Beteiligung sich Selbstwerterlebnisse verschaffen.

Der bereits zitierte Kapitän berichtet weiter: «Es ist traurig zu sehen, wie total routiniert manche Gruppen aus Heimen sich vorn und hinten bedienen lassen. Ich habe manchmal den Verdacht, dass auch im Heimalltag die jungen Leute weitgehend in der Gewohnheit des Bedientwerdens erzogen werden.»

Gewiss, mancher Erzieher mag aus seiner Sicht dies anders beurteilen, aber hier zeigt sich, was Erlebnispädagogik im Gegensatz zum «Bedientwerden» anders gestalten kann.

Zum Schluss möchte ich noch einmal die Forderung wiederholen:

Heimerziehung darf sich auch weiterhin neuen Erkenntnissen nicht verschliessen und auf dem bereits Erworbenen ausruhen.

Die Erzieher, Lehrer, Meister und nicht zuletzt die Träger und Leiter müssen vielmehr offen bleiben, damit weiterhin auch neue Methoden bei neuen Problemen dissozialer junger Menschen ihren Einsatz finden können. Dabei gilt es aber zu vermeiden, dass jeder vermeintlichen Neuerung kritiklos nachgelaufen wird.

Für die Entwicklung eines neuen Verkehrskonzeptes hat ein Vorstandsmitglied bei der Firma VW gemeint:

«Die schlimmsten Staus sind die, die wir im Kopf haben!»

Das gilt aber nach meiner Meinung nicht nur für den Vorstand einer Grossfirma, sondern auch für die Erziehung junger Menschen. Die Überwindung und die Umlenkung etwa vorhandener Staus bei Trägern, Leitern und Erziehern bleibt eine dauernde Aufgabe nicht nur für Supervisoren und Berater, sondern für uns alle. Daran zu arbeiten darf uns nicht lästig werden, dann wird auch die Erlebnispädagogik in ihrer Vielfalt eine Zukunft nicht nur ausserhalb, sondern auch innerhalb der Heime haben, ohne dass sie – wie vielleicht einige Utopisten glauben – alleine in der Lage wäre, alle schwierigen jungen Menschen in ein soziales und legales Leben zu führen. Insbesondere den jungen Erziehern müssen wir Gelegenheit geben, ihre den älteren noch als unausgegrenzten erscheinenden Pläne und Vorstellungen für die immerwährende Erneuerung der Vorgehensweisen in der Heimerziehung zu praktizieren, denn niemand von uns hat die ganze Weisheit für immer gepachtet.

Ich will ganz zeitgemäss, entsprechend der politischen Veränderungen im Osten, mit einem Satz eines russischen Professors der

Erziehungswissenschaft, *Sadrikov*, schliessen, den er in einem Referat im Deutschen Institut für internationale Pädagogik in Frankfurt a.M. äusserte und der bei uns im Zusammenhang mit Erlebnispädagogik beachtet werden sollte:

«Nur im Handeln wird Wissen wirklich erlernt, entwickeln sich moralische Eigenschaften und Fähigkeiten. Deshalb muss die Pädagogik eine Pädagogik des Handelns werden.»

Und ich füge hinzu, wir müssen alle Wege suchen, die den benachteiligten jungen Menschen ein Tor aufstossen, das ihnen den Weg in eine neue Zukunft zeigt. Einer dieser Wege kann im Einzelfall ein erlebnispädagogisches Projekt sein.

Anmerkungen:

- 1 Sozialarbeit 11/1989, S. 29.
- 2 a.a.O.
- 3 Zeitschrift für Erlebnispädagogik 3/1989, S. 33.
- 4 Zeitschrift für Erlebnispädagogik 3/1989, S. 33.
- 5 Neubert, W.: Das Erlebnis in der Pädagogik, Verlag Klaus Neubauer, Lüneburg 1990, S. XI.
- 6 Bayerisches Landesjugendamt (Hrsg.): Erlebnispädagogik, München 1985, S. 40-41.
- 7 Späth, K., Jauss, G.: Eine Radtour, Sozialmagazin 5/1981, S. 18.
- 8 Zentrum Spattstrasse, Linz: Regenbogen '87.
- 9 Bayerisches Landesjugendamt: Erstes Förderprogramm 1988, München.
- 10 Stiemert/Gmür/Strauss: Erlebnispädagogik. Segeltörns als Angebot der Jugendhilfe, Institut für Psychosoziale Praxisforschung, München, S. 15, auszugsweise.
- 11 Göritz, P., Groenewald, B.: Das Segelschiff als Vehikel der Erlebnispädagogik, Sozialpädagogik 5/1983, S. 198, auszugsweise.
- 12 Prospekt «Anna Catharina» – heilpädagogisches Jugendheim zur See.
- 13 Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nebengebiete 3/1986, S. 322.
- 14 Zeitschrift für Erlebnispädagogik 7/1989, S. 7.



Das Wohlergehen meiner Patienten hängt auch von den richtigen Krankenpflege-Artikeln ab

Mit einer einzigen Kontaktperson habe ich über 2500 Artikel zur Hand.

meyer medical 

Lauetstrasse 39 CH-8112 Otelfingen
Tel. 01 844 47 87 Fax 01 844 25 40

Wir beraten Sie bei Einrichtungen für:
- Altersheime
- Pflegeheime
- Spitex
- Spitien
Rufen Sie uns an